

36. *Hypolais salicaria*, Bonap., Gartenlaubvogel. 30. VII. 1 Stück.
37. *Calamodyta phragmitis*, Bonap., Schilfrohrsänger. 13. V. 2. IX.
38. *Calamoherpe turdina*, Glog., Drosselrohrsänger. 15. VIII.
39. *Calamoherpe arundinacea*, Boje, Teichrohrsänger. 9. VIII., 7. IX., 9. X.
40. *Calamoherpe locustella*, Boje, Heuschreckenrohrsänger. 7. IX.
41. *Motacilla alba*, L., Weisse Bachstelze. 16. III. 1 Stück, 17. III. mehrere. 29. IX. 2 Stück.
42. *Motacilla sulphurea*, Bechst., Gebirgsbachstelze. 20. II. 2 Stück. 17. V. 2 Stück.
43. *Budytes flavus*, Cuv., Gelbe Bachstelze. 7. IX.
44. *Anthus campestris*, Bechst., Brachpieper. 16. IV. 26. VIII. — 7. IX.
45. *Anthus arboreus*, Bechst., Baumpieper. 21. IV.
46. *Anthus pratensis*, Bechst., Wiesenpieper. 7. IV. Zahlreich. 15. XII. 2 Stück.
47. *Alauda arvensis*, L., Feldlerche. 22. II. Die ersten bei starkem Schneegestöber. 12. X. Viele.
48. *Alauda arborea*, L., Baumlerche. 1. III.
49. *Emberiza schoeniclus*, L., Rohrammer. 27. IX. bis 23. XI.
50. *Emberiza cia*, L., Ziggammer. 19. XI. ♂, ♀.
51. *Fringilla serinus*, L., Girlitz. 8. IV. 27. X. 30 - 40 Stück.
52. *Turtur auritus*, Ray., Turteltaube. 19. VIII. 1 Stück.
53. *Scolopax rusticola*, L., Waldschneppfe. 21. III. 1 Stück. 18. X. 4 Stück. Sobald man die Rothkehlchen in den Auen fleissig singen hört, ist auch der Zug der Waldschneppen in vollem Gang.
54. *Scolopax major*, Sow., Grosse Sumpfschneppfe. 15. IX. ♀.
55. *Scolopax gallinago*, L., Becassine. 25. IX.; einzelne überwintern.
56. *Vanellus cristatus*, M. & W., Kiebitz. 24. III. 30 - 40 Stück. 1. XI. 3 Stück.
57. *Actitis hypoleucos*, Boje, Flussuferläufer. 17. IV. 2 Stück.

Villa Tännenhof b./Hallein, im März 1878.

Die Meisen.

Von Josef Kolazy.

Ausser dem Menschen ist ein strenger, schneereicher Winter der grösste Feind der befiederten Thiere des Waldes. Der nagende Hunger zwingt dann die armen Vögel die Behausungen ihres Todfeindes aufzusuchen und um Nahrung zu betteln. Dort kümmert man sich entweder um die armen hungerleidenden Geschöpfe gar nicht, oder es wird ihnen in tückischer Weise Futter, entweder in den Scheunen oder auf verschiedenen Fangplätzen gestreut. Viele von ihnen müssen das bische Futter theuer erkaufen, sie müssen dasselbe entweder mit der Freiheit oder mit dem Leben bezahlen.

Aber auch manchen edlen Menschen findet man, der Mitleid mit diesen armen Thieren im Winter hat und der ihnen die Abfälle seiner Küche, verschiedene Sämereien und dergleichen reicht.

In neuester Zeit scheint man doch endlich zur Einsicht gekommen zu sein, dass die Vögel im Haushalte der Natur eine grosse Rolle zu spielen berufen sind. Nicht nur in der Stadt sieht man schon hie und da Anstalten getroffen, diesen Geschöpfen die Unbilden unseres Winters erleichtern zu helfen, es werden ihnen Futterplätze angewiesen, auf denen theils ein Verein von Freunden der Thierwelt, theils viele andere Edeldenkende ihr Schärfflein zur Ernährung dieser armen Thiere beitragen; aber auch auf dem Lande geschieht in neuerer Zeit schon Vieles zur Linderung des traurigen Loses der Vögel im Winter.

Die erfreulichen Folgen dieser edlen Theilnahme für die Vogelwelt sieht man z. B. schon in unserem Stadtparke; ausser anderen verschiedenartigen Vögeln, ziehen es schon durch zwei Jahre einige Staare und auch ein Rothkehlchen vor, statt die weite Reise in ein fremdes Land zu unternehmen, sich in Wien füttern zu lassen.

Das lustige lebensfrohe Volk der Meisen hat von jeher die meisten Anfeindungen von den Menschen zu bestehen. Alles, jung und alt, gross und klein, rüstet

sich zur Jagd, Jeder will und fängt auch Meisen, ob Sommer oder Winter, ob Frühjahr oder Herbst, bleibt sich gleich. Alle möglichen Fangmethoden werden in Anwendung gebracht und es ist auch nicht schwer, dieses lose Volk zu berücken; ein guter Lockvogel genügt, und in Massen fallen sie der Habsucht und Rohheit des Menschen zum Opfer. Die Meisten wandern dann in die Küche, nur wenige fristen ihr trauriges Dasein im Käfige, entweder als Lockvogel für spätere Zeit, oder in irgend einer Stube. Als Sänger sind sie wohl nicht zu empfehlen, da bei ihnen von einem eigentlichen Gesange keine Rede sein kann. Gemeiniglich hält man sie bloss aus Muthwillen, bis endlich ein solcher armer Teufel, entweder aus Kränkung über seine verlorene Freiheit, oder aus Elend zu Grunde geht. Es ist gerade, heisst es dann gewöhnlich, kein Schade um den Vogel, denn am Sonntage fängt man wieder andere und so gehen Tausende und Tausende jener Geschöpfe zu Grunde, deren Nutzen für uns ungeheuer ist. Betrachten wir einmal eine Schaar Meisen im Freien, sehen wir ihrem Treiben zu. Gesellig, wie sie sind, lockt eine die andere, jeder Baum wird von oben bis unten, die Ober- und Unterseite der Aeste und Zweige, jede Ritze, jede Spalte haarklein abgesucht; wehe dem Insekten, wehe den Larven und Insekteneiern, die vielleicht zwischen den Ritzen verborgen sind, sie müssen hervor, denn so lange wird mit dem meisselförmigen Schnabel gehämmert, bis die Beute erwischt ist. So geht es fort von Baum zu Baum, nicht nur im Laub- sondern auch im Nadelholzwalde. Nichts entgeht ihrem scharfen Auge.

Wie würde es mit unserer Obst-, wie mit unserer Waldcultur bestellt sein, wenn nicht die Natur der ungeheueren Verfolgungswuth, der die Meisen ausgesetzt sind, wieder eine grössere Vermehrung derselben entgegensetzen würde. Sie legen meistens zweimal und auch sehr viele, gewöhnlich 10 bis 12, ja sogar 16 Eier

Da diese Vögel in Höhlen brüten, entgehen sie während der Brut auch meistens, sammt ihren Jungen den Verfolgungen der grossen und kleinen Buben.

Vor zwei Jahren beobachtete ich im Sommer im Gasthausgarten zu Heiligenkreuz bei Wien, ein Paar von *Parus major*, der Kohlmeise. Sie fütterten eben ihre junge Brut auf. Das Nest war in einem hohlen bis in die obersten Wipfel aller seiner Aeste herabrubten Baume, sie hatten also hier, ganz gegen ihre Gewohnheit ihr Nest vollkommen frei, zu Jedermanns beliebiger Einsicht angelegt. Dasselbe war kaum mehr als sieben Fuss vom Boden entfernt. Der Baum selbst steht mitten zwischen den Tischen, also ein Beweis, dass diese Vögel auch unter Umständen sehr zutraulich werden können und sich um den Lärm der Menschen nicht viel kümmern. Beide Gatten flogen ununterbrochen ab und zu und kamen beladen mit Beute für die armen kleinen Schreihälse. Vielleicht eine halbe Stunde lang beobachtete ich dieses sorgsame Treiben. Kaum zwanzig Schritte entfernt, über der Strasse, steht ein Linden- oder Ahornbaum, genau kann ich es jetzt eben nicht sagen, beinahe jede Minute kam eines oder das andere der Gatten, immer von diesem Baume hergeflogen, zu ihren Kindern. Gewiss dreissigmal sind sie also mit Insekten beladen, angekommen.

Welch grosse Menge Schädlinge mag wohl dieses eine Meisenpaar von jenem Baume weggefangen haben?

Die allergewöhnlichsten Meisen-Arten, die bei uns vorkommen, sind: die Kohlmeise (*Parus major*), die Blaumeise (*Parus coeruleus*), die Schwanzmeise (*Parus caudatus*) und die Sumpfmeise (*Parus palustris*).

Mit anderen Vögeln, ausser ihresgleichen, vertragen sie sich höchst selten, gewöhnlich bringen sie ihre Käfiggenossen um und hacken ihnen dann das Gehirn aus.

Jedes Jahr machte auch ich mir das Vergnügen einige Wildlinge über den Winter in der Gefangenschaft zu halten und mit den ersten Strahlen der wiederkehrenden Frühlingssonne schenkte ich ihnen auch wieder die Freiheit.

Das muntere lebensfrohe Volk der Meisen erwählte ich mir zu meinen Genossen im Winter, denn welcher Freund der Vogelwelt ergötzte sich nicht an der Beweglichkeit, Possirlichkeit, Keckheit und Zutraulichkeit dieser schmucken Gesellen. Und unter allen Meisen-Arten fiel meine Wahl auf die Blaumeise.

Der Vogelmarkt lieferte mir jedes Jahr mehrere Stücke. Statt eines Vogelhauses, sperrte ich sie immer zwischen die Fenster, dieselben wurden mit Tannenzweigen und verschiedenen anderen Baumzweigen ausgeschmückt und so wohllich als möglich eingerichtet. In einem Winter erhielt ich einmal vier prächtig ausgefederte Blaumeisen. Fleisch, Speck, Hanf, Kürbiskerne, Nüsse, vor allem aber Mehlwürmer und Ameisenpuppen bildeten ihre Nahrung, Wasser erhielten sie in einer flachen Schüssel, ebenso wurde der Boden mit Sand bestreut.

Anfänglich benahmen sie sich ziemlich scheu und flohen also gleich in die obersten Schlupfwinkel, sobald sich Jemand ihrem Fenster näherte, hatten aber also gleich ein scharfes Auge, auf das, was am Boden ihrer Behausung vor sich ging. Ein Mehlwurm, den ich ihnen zwischen das Fenster warf, entkam nicht ihrem scharfen Gesichte, also gleich stürzte die eine oder die andere von der Höhe herab und hatte sich der Mehlwurm selbst im Sande verkrochen, so stöberten sie denselben heraus und hinauf ging es mit ihm in die Höhe; dort wurde er mit den Zehen gehalten; seine weichen Bestand-

theile wurden herausgehackt, die leere Hülle fallen gelassen. Ebenso behandelten sie den Hanf; es wurde ein jedes Körnlein kunstgerecht auf der Sitzstange gehalten, ein Loch gehackt, der süsse Kern herausgenommen, ein neues Hanfkorn aus der Tiefe geholt, ebenso behandelt und so fort, und das Alles mit einer solchen Hast und Schnelligkeit, dass man ihren Bewegungen kaum mit den Augen folgen konnte, dazwischen jede Ritze, jedes Loch im Fenster tausendmal untersucht, das Holz mit Beharrlichkeit abgetrommelt, und es ist wirklich räthselhaft, wie so kleine Thierchen mit einem so dünnen Schnabel, so grossen Lärm erzeugen können; man glaubt, jetzt und jetzt muss ihr Schädel entzwei gehen.

Wenn im Winter die Kälte anhaltend war, froh während der Nacht regelmässig das Wasser in ihrem Trinkgefässe fest zu; wenn ich daher Morgens das Eis aus demselben entfernte und ihnen frisches Wasser verabreichte, hatten sie dann nichts Eiligeres zu thun, als sich zu baden, trotzdem manchenmal 12 bis 14 Grad unter Null waren. Diese Reinigung aber vollführten sie so gründlich, dass sie manchenmal ganz und gar unkenntliche Klumpen bildeten. Jetzt ging es dann an das Ordnen ihres Gefieders; ohne Ruhe und ohne Unterlass hüpfen sie in einem fort herum, gleichsam um das ziemlich abgekühlte Blut wieder in schnellere Circulation zu setzen. Endlich war diese Arbeit vollendet.

Um ihnen bei so grosser Kälte einen etwas wärmeren Aufenthalt, besonders während der Nacht zu verschaffen, beschloss ich ihnen aus Pappendeckel zwei ziemlich grosse Häuschen, ungefähr einen halben Fuss im Durchmesser, mit einem kleinen Eingangsloche versehen, in ihre Behausung zu hängen. Anfänglich scheuten sie sich vor denselben, aber des anderen Tages schlüpfen sie schon aus und ein, jagten sich herum, hingen sich auch wohl mit den Füssen, wie Papageien oder Fledermäuse daran, und untersuchten die Häuschen in- und auswendig ganz genau; es dauerte aber keine zwei Tage, so fingen sie an zu hämmern und hämmerten alle vier den ganzen lieben Tag darauf los, so dass die Fetzen kreuz und quer herumflogen, bis von den zwei Häuschen selbst nur einige Fetzen übrig waren. Ich nahm dieselben herab, flückte und pappte sie neuerdings mit starkem Papiere und so dick und fest zusammen, dass sie dem Anseheine nach, wie aus Stein gemacht waren. Alles umsonst, je härter die Häuschen nun waren, desto grösser war jetzt die Zerstörungswuth der Meisen; sie ruhten nicht früher, als bis jene zerfetzt waren. Nun verfertigte ich ihnen solche aus Holz; es war zwar aus mit dem Zerstören, aber nicht mit dem Hämmern.

Mit der Zeit verloren sie auch etwas von ihrer Wildheit, zahm jedoch wurden sie nicht; in die Enge getrieben, vertheidigten sie sich mit grosser Heftigkeit und bissen so stark in den Finger, dass ich sie jedesmal an demselben hängend, in die Höhe heben konnte.

Eines Tages waren zwei von ihnen todt. Da sie sehr viele und gute Nahrung hatten, so waren sie auch wie gemästet, kugelförmig, es scheint also, dass sie vielleicht aus Fettleibigkeit vom Schlage getroffen wurden, denn erfroren konnten sie nicht sein, da die Temperatur gerade nicht so niedrig war.

Mit dem herannahenden Frühlinge, meistens im halben März, schlug die Stunde ihrer Befreiung, ich öffnete ihnen das Fenster und, huseh, waren sie draussen, trieben sich einige Minuten auf den gegenüberliegenden Bäumen herum und fort ging es über die Dächer in mir unbekannter Richtung.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1878

Band/Volume: [002](#)

Autor(en)/Author(s): Kolazy Josef

Artikel/Article: [Die Meisen. 64-65](#)